

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 11

Artikel: Erstaunliches
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erstaunliches

Der Grossbankier sprach konsterniert zu mir: «Jetzt bin ich ruiniert!»
Ich gab ihm eine von den Tränen,
die ich geweint, den wunderschönen.

Mir starben Würmer, Stück für Stück
beim Fischen. Jenseits die Fabrik.
Mir war, als ob's von drüben riefte:
«So fischt sich's gut in blauer Tiefe!»

Ich war gedanklich weg, vermisst,
und hab den Nachbar nicht gegrüsst.
Und tags darauf: mit Lächeln, breitem,
da grüsste er mich schon von weitem.

Das neue Gummischuh-Profil,
das flüstert meinen Zehen kühl
und garderobisch unverdrossen:
«Jede Haftung ausgeschlossen.»

Ich schob das Auto schwer von Hand.
Ein strammer Kerl am Strassenrand
schrie mir ermunternd zu im Stehen:
«Nur Mut, nur Mut, es wird schon gehen!»

Durchkreuzte Anschrift. Tiefstbetrug.
«Zugreifen! Heute letzter Tag!»
Er starrte auf das rotbemalte
Preisschild – glaubte es, und zahlte.

Es stand noch einer, der nicht wich,
im Park, spät abends, stumm wie ich.
Da hat er sich ein Herz genommen:
«Der Stern dort ist noch nicht erklommen.»

Ernst P. Gerber

Neuartige Orientierungshilfe bei der Seefahrt

Wir erinnern uns: Ganz am Anfang der christlichen Seefahrt bediente man sich des Sextanten, worunter beileibe nicht etwa ein triebhaft ausschweifendes Damenkränzchen verblühender Endvierzigerinnen zu verstehen ist, sondern ein nützliches nautisches Messgerät zur – nun ja, die Analogie der sprachlichen Wurzel scheint zwar einleuchtend, ist aber trotzdem irreführend – also rundheraus gesagt: zur Positionsbestimmung. Nämlich der eines Schiffes auf dem Meer, um Missverständnissen vorzubeugen. Dann verhalf der Kompass den Weltumseglern zu ihren Entdeckungen und erst viel später kamen die Funkpeilinstrumente des Radars hinzu. Es wurde immer leichter, die Ufer hinter dem Horizont zu erreichen. Heute hat man in der Navigation einen Stand aufzuweisen, der sogar alle vorher erwähnten Methoden erübrigt und diese weit hinter sich lässt. Es handelt sich, genau genommen, dabei um die Hinterlassenschaft verschiedener Schiffe, welche gewissermassen den von ihnen eingeschlagenen Seeweg markieren, indem sie während der Fahrt anfallende Abfälle kurzerhand über Bord werfen.

Zu diesem Kapitel einer ebenso merkwürdigen wie fortschrittlichen Orientierungshilfe bei der Seefahrt wusste uns eine Leserin aus Riehen zu berichten, dass es in Genua beispielsweise einen italienischen Vergnügungsdampfer geben soll, der bei der Schiffsaufe den melodischen, an einen strahlenden Helden tenor erinnernden Namen «Enrico C» erhalten hat, aber dessen ungeachtet nach seinem Auslaufen zu

acht Tage dauernden Kreuzfahrten, welche vom Juni bis Ende September jeweils rund 500 Passagiere und 250 Mann Besatzung über Palma, Spanien nach Marokko und wieder zurückbringen, durch einen besonders krass ins Auge stechenden Ausstoss an Abfällen unangenehm auffällt.

«Schon während der Hinfahrt wurden Abfälle wie Menükarten, Obstabfälle, diverse Flaschen und Kartons aus den Luken ins blaue Wasser geworfen», heisst es in den Schilderungen unserer Leserin, die aufgrund ihrer Erlebnisse gesteht, sich dafür zu schämen, dass sie zu den Passagieren des schönen «Enrico» gehörte. Aber es kommt noch dicker. Auf der Heimfahrt, ungefähr auf der Höhe von Toulon, bringe die Mannschaft sämtliche Abfälle in grossen Kesseln und Plastiksäcken ins Heckteil des Schiffes und treffe Anstalten, den ganzen Unrat durch einen Trichter in das Wasser zu werfen, worauf die vielen Schachteln, Flaschen und sonstigen Abfälle die Wasserstrasse des Vergnügungsdampfers (fast hätte ich geschrieben Verunreinigungsdampfer!) «wie Grenzsteine» abstecken würden. Einmal hätten sie geglaubt, sie wären bald an Land, weil so ein grosser Schwarm Möwen das Schiff begleitete. Bei näherem Zusehen hätten sich die Möwen dann allerdings als vom Wind aufgewirbelte Papierfetzen erwiesen, «die in der Luft herumflogen und sich langsam auf die Wellen legten».

In diesem Zusammenhang erwähnt die Einsenderin die vorbildliche Haltung der deutschen Bundesmarine, die kürzlich verordnet habe, dass hinter jedem Konvoi zur See ein Beiboot folge, das unter anderem damit beauftragt sei, den Müll einzusammeln. – Aber wenn ich mir's genau überlege, kommen mir Bedenken, ob es in unseren idyllisch und romantisch geprägten Binnengewässern tatsächlich so viel besser aussieht als draussen «sul mare futschica». Wozu in die Ferne schweifen, wenn es von den Ufern vor unseren Haustüren herauf zum Himmel stinkt? Hat man nicht vor kurzem verschiedentlich davon gelesen, dass die eine oder andere alpine Seeschiffahrtsgesellschaft genau dasselbe praktiziert wie die beanstandeten Hochseefloten, da sie den angesammelten Güsel aus den stillen Oertchen stillschweigend ins Lebelement Wasser zurücklaufen lässt? Ungeklärt, versteht sich. Darüber, dass solche unappetitlichen Ungeklärtheiten den Genuss einer Schiffsfahrt erheblich trüben können, sollte man sich doch endlich im klaren sein.

Es wäre wirklich zu wünschen, wenn die vom 17. März bis Anfang Mai in Genf stattfindende vierte Seerechtskonferenz sich eingehend damit befassen würde, wie sie der alarmierenden Zunahme der Meeresverschmutzung Einhalt gebieten kann.

Peter Heisch



«Sie wussten doch, dass soeben die Hypothekarzinsse blockiert wurden – warum haben Sie denn trotzdem mit der Faust auf denn Tisch gehauen?»